

## Fairer Handel: die Max Havelaar-Formel

Über 300 «Welt-Läden» finden sich in der Schweiz. Die Bewegung für gerechten Handel mit der Dritten Welt formierte sich in den Siebzigerjahren. Die Forderung nach gerechtem Handel verband Information der Bevölkerung über Probleme der Weltwirtschaft mit konkreten Verbesserungsschritten bei den Produzenten im Süden. Doch trotz grossem Einsatz blieb die Reichweite bescheiden.

Den Ausbruch aus der Nische, den Sprung in die Regale von Migros, Coop und des Detailhandels schaffte die Max Havelaar-Stiftung. Benannt nach der Romanfigur eines holländischen Kolonialbeamten, der sich in Indonesien für die lokale Bevölkerung eingesetzt hatte, wurde die Stiftung 1992 von Schweizer Hilfswerken gegründet. Sie treibt selbst keinen Handel, sondern zertifiziert und vergibt Li-

**Der Marktanteil fair gehandelter Produkte ist in der Schweiz am höchsten.**

zenzen an Händler, die gegen eine Gebühr das Max Havelaar-Gütezeichen verwenden dürfen. Gleichzeitig führt Max Havelaar ein verbindliches Register möglicher Lieferanten. Damit haben die Konsumierenden die Gewissheit, dass (1) die Produkte von Produzenten stammen, welche entwicklungspolitische Mindest-

Standards erfüllen; (2) die Produzenten einen existenzsichernden Preis erhalten; (3) den Produzenten vom Lizenznehmer die Abnahme einer festgelegten Menge garantiert wird und diese zum Teil vorfinanziert wird; (4) die Produkte möglichst umweltschonend angebaut und verarbeitet werden.

In keinem anderen Land der Welt ist der Marktanteil fair gehandelter Produkte höher als in der Schweiz. Beim Schwarztee sind es 4 Prozent, bei Ananas und Fruchtsäften 5 Prozent, beim Kaffee 6 Prozent im Detailhandel, bei den Schnittblumen 10 Prozent und bei den Bananen 30 Prozent des Schweizer Marktes. Der Umsatz mit Max Havelaar-Produkten hat 2003 156 Millionen Franken überschritten. Davon profitierten in erster Linie die Produzentinnen und Produzenten in Afrika, Asien, der Karibik und Lateinamerika mit Einnahmen von 38 Millionen Franken, 50 Prozent mehr als konventionellem Handel. Für die Stiftung Max Havelaar ist die Selbstfinanzierung aus den Lizenzeinnahmen erreicht.

Allerdings: Trotz diesen Erfolgen bleibt fairer Handel eine Fussnote verglichen mit den normalen, kommerziellen Transaktionen. Der faire Handel ersetzt in keiner Weise handelspolitische Reformen. Es gilt, «Fairplay» gegenüber den wirtschaftlich schwächeren Partnern in den Spielregeln der Welthandelsorganisation (WTO) zu verankern. Bundesrat Joseph Deiss sagte an der Fair Trade Fair 2003: «Die WTO-Verträge müssen mit den Anliegen der Entwicklungsländer besser in Einklang gebracht werden; die Entwicklungsländer müssen in der WTO mehr Mitsprache haben».

## Brennpunkt Bananen

Konventionelle und fair gehandelte Bananen kann man im Laden nur mit Hilfe der Etiketten unterscheiden. Für die Produzenten liegen jedoch Welten zwischen fairem Handel und normalem Geschäft. Die Preise von Bananen sind niedrig und schwanken stark. Zeitweilig deckte der Weltmarktpreis gerade noch etwas mehr als die Verpackungskosten. Unter derartigen Umständen kommt dem garantierten Mindestpreis für Max Havelaar-Bananen eine grosse Bedeutung zu. Bei über 19 Millionen Kilogramm verkauften Max Havelaar-Bananen in der Schweiz erzielten die Lieferanten in der Dominikanischen Republik, in Ecuador, in Kolumbien und Costa Rica 2003 einen Mehrerlös von über 3,3 Millionen Franken im Vergleich zu durchschnittlichen Weltmarktpreisen. Der garantierte Mindestpreis betrug Fr. 8.90 pro Bananekarton zu 18 kg gegenüber einem Ertrag von Fr. 5.60 im konventionellen Handel. Bei einem Endverkaufspreis von rund drei Franken pro Kilo setzen sich die Preise im Einzelnen wie folgt zusammen:

